

# Hilfreiche Leser

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 32

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-508006>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Hilfreiche Leser

Zwei Verse von Busch wurden zweimal zitiert, jedesmal anders, und doch beidemal verdächtig, nicht richtig zitiert zu sein. Der alte Büchmann versagte, und der neue, der seit kurzem neben ihm steht, wurde leichtfertigerweise nicht befragt. Aber zahlreiche Leser, die man aus dem Busch geklopft hatte, wußten Bescheid, und einer nahm sich sogar die Mühe, das ganze Gedicht abzuschreiben, darin die Stelle sich findet. Es heißt «Der Maulwurf», beginnt:

*In seinem Garten freudevoll  
Geht hier ein Gärtner namens Knoll*

und endet mit jener Roheit, die nun einmal hin und wieder im Leben des Humors nicht zu vermeiden ist:

*Denn hinderlich, wie überall,  
Ist hier der eigene Todesfall.*

Und mitten in dem Gedicht steht:

*Musik wird oft nicht schön gefunden,  
Weil sie stets mit Geräusch verbunden.*

\*

Ein Beispiel für Ueberschreitung der erlaubten Roheitsgrenze entdeckte ich unter vielem andern Unfug in einem Buch, das sich «Der groteske Witz» nennt, und von dessen Lektüre dringend abzuraten ist. Da heißt es:

*Die «Titanic» sinkt. Das Chaos ist ausgebrochen. In einem Winkel abseits von der großen Panik, murmelt ein Mann, als ihm das Wasser bis zum Hals steigt, vor sich hin:  
«Eigentlich wollte ich mich ja verbrennen lassen ...»*

Hier ist man versucht, Schiller, nur leicht abgeändert, zu zitieren und auf die Autoren dieser Greulichkeit anzuwenden:

*Da werden Männer zu Hyänen  
Und treiben mit Entsetzen Scherz.*

\*

Ein Leser sendet folgende Sprachblüte aus einer großen Zeitung:

*Die präzise Definition der Probleme und ihre Gewichtung sind indessen bereits eine wichtige Voraussetzung für die Weckung des politischen Interesses der Oeffentlichkeit, die Erleichterung der Zustimmung und die Förderung des Vertrauens.*

Der Leser meint dazu:

*Die Zumutung, die die Lesung einer Zeitung heute darstellt, ist eine wich-*

*tige Voraussetzung für die Verzweiflung und eventuelle Verzichtung auf dieselbe.*

Jetzt bliebe immerhin noch die Frage, was eine Gewichtung ist.

\*

«... dem das Ballett unseres Jahrhunderts so entscheidende Neuerungen, nichts mehr und nichts weniger als die zeitgemäße Anpassung des klassischen Ballettkanons an die tänzerischen Entwicklungen unserer Zeit, verdankt ...»

Auch der gebildetsten Zeitungsredaktion würde die Lektüre des Nebelspalters nicht schaden. Dann wüßte sie endlich, daß ihr Stil nichts weniger als fehlerfrei ist.

\*

Ein Leser glaubt mich erwischt zu haben, weil ich ein neugeborenes Kind wiegen und nicht wägen lasse.

Aber der Leser irrt. Der Duden, den ich nicht sehr gern zitiere, weil er keineswegs frei von Fragwürdigkeiten ist, kann trotzdem sehr oft recht haben. Und bei ihm heißt es, daß man «wiegen» selbstverständlich auch transitiv verwendet. Sein Beispiel lautet «Die Fleischersfrau wiegt das Fleisch zu knapp.» «Wägen» nennt er eine poetische Form und zitiert als gutes, wenn auch nicht gerade demokratisches Beispiel: «Man muß die Stimmen wägen und nicht zählen.» Das steht bei Schiller, aber im Duden findet man nicht, wo es steht. In dem Demetrius-Fragment sagt es der Fürst Sapieha im polnischen Reichstag. Er sagt allerdings auch: «Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn!» Ja, man findet eben für jede Behauptung ein passendes Dichterwort.

Neben dem «wägen» gibt es im sogenannten Schriftdeutsch auch das

Wort «hangen», das im Hochdeutschen kaum mehr gebraucht wird. Bei Busch, um zu ihm zurückzukehren, heißt es wohl, aus dem Gedächtnis zitiert:

*Ach, sie bleiben an dem langen  
dürren Ast des Baumes hangen,*

bei Goethe dagegen:

*Das Kind, es denkt: Die Glocke hängt  
Da droben auf dem Stuhle ...*

\*

Ein Leser schickt das Programm eines Konzerts in Bern, bei dem das Requiem von Verdi aufgeführt wurde, anscheinend übrigens in ausgezeichnete Besetzung. Doch in diesem Programm ist nicht nur der lateinische Text des Requiems enthalten, sondern auch eine Uebersetzung, die schon zum Erstaunlichsten gehört, was auf diesem Gebiet geleistet wurde. Leider kann der in jedem Wort berechnete, aber ein wenig zu ausführliche Leserbrief nicht völlig zitiert werden; doch einige der Uebersetzungskünste sollen doch nicht vorenthalten bleiben:

*Quid sum miser tunc dicturus,  
quem patronum rogaturus,  
cum vix justus sit securus?*

Das übersetzt ein Unhold namens Oscar Dincser:

*Elend flehet mein Gejammer,  
ängstlich trübet auch der Tapfer',  
wehe wabb'let auch der Wacker.*

Oder auch:

*Judex ergo cum sedebit,  
quidquid latet apparebit:  
nil inultum remanebit.*

Auf Dincserisch:

*Angelehnt in Richterkanzel  
urteilt Geschichte' und Handel,  
schlichtet wird der Lebenswandel.*

Zugegeben – eine gereimte Uebersetzung des Requiems ist sehr schwer, wenn überhaupt möglich; glaubt man aber, den Zuhörern den Text näher bringen zu müssen, so wäre eine saubere, ja, auch dichterische Uebersetzung in Prosa diesen Kümmerlichkeiten vorzuziehen.

N. O. Scarpi



**SEREMIAS SAMMERMEIER**  
redivivus

(Drittes Blatt aus seinem Tagebuch)

**Pfudi**

Pfrauechleider simmer zchurz,  
Tschüp sind chuum en Ländeschurz,  
Pfrauechleider simmer zbunt,  
Höchschi Zit das Tsimpfluet chunt!

